

Christian Fandrych / Reinier Salverda (Hrsg.)

Standard, Variation und Sprach- wandel in germanischen Sprachen

Standard, Variation and Language Change in Germanic Languages

Studien zur Deutschen Sprache

FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE



Herausgegeben von

Arnulf Deppermann, Ulrich Hermann Waßner und Stefan Engelberg

Band 41 · 2007

Christian Fandrych/Reinier Salverda (Hrsg.)

Standard, Variation und Sprach- wandel in germanischen Sprachen

Standard, Variation and Language Change in Germanic Languages

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2007 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr.de>
E-Mail: info@narr.de

Satz: Volz, Mannheim
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0949-409X
ISBN 978-3-8233-6336-1

Inhalt / Contents

Christian Fandrych / Reinier Salverda

Einführung 7

Introduction 17

Wim Vandenbussche

Shared Standardization Factors in the History
of Sixteen Germanic Languages 25

Martin Durrell

Language, Nation and Identity in the German-speaking Countries..... 37

Andrew Linn / Leigh Oakes

Language Policies for a Global Era:
The Changing Face of Language Politics in Scandinavia 59

Jenny Carl / Patrick Stevenson

Being a German-speaker in Central Europe:
Language Policies and the Negotiation of Identities 91

Jannis Androutsopoulos

Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie
in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs 113

Inken Keim / Ralf Knöbl

Sprachliche Varianz und sprachliche Virtuosität türkisch-stämmiger
Ghetto-Jugendlicher in Mannheim 157

Stephan Elspaß

Variation and Change in Colloquial (Standard) German –
The *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) Project 201

Nils Langer

Finding Standard German – Thoughts on Linguistic Codification..... 217

Gertrud Reershemius

Reste des Westjiddischen im niederdeutschen Sprachgebiet 241

Roland Willemyns

De-standardization in the Dutch Language Territory at Large 265

Frans Hinskens

New Types of Non-standard Dutch 281

Zu den Autorinnen und Autoren / About the Authors 301

Einführung

Der vorliegende Band basiert auf den Vorträgen einer zweitägigen internationalen Konferenz zum Thema „Standard, Variation und Sprachkontakt in den germanischen Sprachen“, die am 23. und 24. März 2006 in den neu renovierten Räumen des Institute of Germanic and Romance Studies (IGRS), Senate House, Universität London, in Bloomsbury (London) stattfand.¹

Zu der Konferenz war eine Gruppe von Wissenschaftlern aus Belgien, Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien eingeladen, die auf dem Gebiet der Linguistik der germanischen Sprachen ausgewiesen sind, mit dem Ziel, die Auswirkung von Globalisierung, Migration, Sprachkontakt und jüngeren sozialen und politischen Entwicklungen auf Prozesse der Standardisierung und Destandardisierung in einigen germanischen Sprachen zu untersuchen. Wichtige Fragen und Themen, die auf der Konferenz diskutiert wurden, waren etwa die folgenden: In welcher Weise beeinflussen und verändern Sprachkontaktprozesse die Germanischen Sprachen heute, wie werden die Standardsprachen jeweils betroffen? Welche neuen Varietäten entstehen als Teil dieser Prozesse, und wie wird das Verhältnis zwischen Standard und Varietäten (re-)konzeptualisiert? Wie werden sprachliche Pluralität und Differenz im öffentlichen und sprachpolitischen Diskurs thematisiert, welche Rolle spielen sie in alltäglichen Erzählungen und Konversationen verschiedener sozialer Gruppen? Welche Sprachideologien entstehen in

¹ Die Konferenz wurde von den Herausgebern dieses Bandes organisiert. Wir möchten uns an dieser Stelle für die Unterstützung bei der Organisation der Konferenz bei folgenden Institutionen bedanken: Aston University (Birmingham), Flanders House (London), Deutscher Akademischer Austauschdienst (Bonn), IGRS (London), Deutschabteilung am King's College London, Botschaft des Königreichs der Niederlande (London) sowie Niederländischabteilung am University College London. Persönlicher Dank geht an Jane Lewin, IGRS, für ihre große Unterstützung bei der Organisation der Konferenz, sowie an Daniela Schäfer für ihre unermüdliche Hilfe bei der Korrektur und dem Formatieren der Beiträge. Nicht zuletzt möchten wir uns sehr herzlich bei Prof. Ludwig M. Eichinger, Direktor des Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim, und den Reihenherausgebern der *Studien zur deutschen Sprache* für die Aufnahme dieses Bandes in diese renommierte Reihe bedanken, und bei Norbert Volz (IDS) für seine immer freundliche und sehr effiziente Kooperation bei der Herstellung dieses Buchs.

diesem Zusammenhang, und wie werden sie von den Medien geprägt? Wie beeinflussen solche Prozesse die politische Entscheidungsfindung, sprachliche Kodifizierung und Normierung?

Der Band untersucht diese und verwandte Fragestellungen mit Blick auf die jüngste Vergangenheit und auf neuere Entwicklungen im gegenwärtigen Deutsch, Niederländisch, Friesisch, Niederdeutsch, Jiddisch, Norwegisch und Schwedisch. Sprachkontakt und seine vielfältigen Folgen ist ein immer wiederkehrendes Thema in den meisten Beiträgen – sei es der Kontakt zwischen nationalen Standardsprachen und dem Englischen oder zwischen verschiedenen Varietäten oder Migrantensprachen und den Standardsprachen. Diese Fragestellungen sind eng verbunden mit einem weiteren Thema, das viele Beiträge durchzieht: die verschiedenen Konzeptualisierungen von „Standardsprache“ und „Sprachvarietät“, und die Art und Weise, in der diese von ideologischen, sozialen und normativen Zwecken geprägt und für solche Zwecke auch wiederum instrumentalisiert werden.

1. Zu den einzelnen Beiträgen

Im ersten Aufsatz, ‘Shared Standardization Factors in the History of Sixteen Germanic Languages’, gibt **Wim Vandenbussche** (Brüssel) einen vergleichenden Überblick über die Standardisierungsprozesse, die im Verlauf der Geschichte Einfluss auf die verschiedenen in diesem Band betrachteten germanischen Sprachen gehabt haben, wobei im Besonderen auf „typische Standardisierer“ eingegangen wird, zu denen Drucker, politische Machtzentren, der Handel, Schriftsteller, Schulen, offizielle Sprachplanungsbehörden, die Wissenschaft und schließlich auch die Medien gehören. Am Ende des Beitrags widmet sich Vandenbussche noch einigen „ideologischen Aspekten“ der Standardisierung, insbesondere der Frage, inwieweit Standardisierungsprozesse aus ideologischen Gründen genutzt und missbraucht worden sind. Die Einbeziehung dieser sprachideologischen Aspekte in die soziolinguistische Debatte verbindet diesen Beitrag mit jenen von Durrell und Androutsopoulos.

Der zweite Beitrag, ‘Language, Nation and Identity in the German-speaking countries’ (von **Martin Durrell**, Manchester), befasst sich direkt mit der ideologischen Dimension – unter Rückgriff auf Begriffe wie Nationalität, ethnische Identität, Staatsnation, Sprachnation oder Kulturnation –, die sich in der soziolinguistischen Forschung einstellt, wenn wir die vielen verschie-

denen Gruppen von Sprechern des Deutschen betrachten, die außerhalb Deutschlands in Europa leben, wenn wir den Rückgang von Regionalismen des Deutschen in Deutschland (im Osten und Westen, Norden und Süden) erforschen oder wenn wir die Herausbildung eigenständiger nationaler Varietäten in den deutschsprachigen Ländern betrachten. Besonders interessant ist dabei Durrells Schlussbemerkung, in der er darlegt, dass – besonders als Reaktion auf den letzten der drei erwähnten Prozesse – uns die allmähliche Herausbildung einer „echten deutschen Kulturnation mit einer gemeinsamen, aber plurizentrischen, Standardsprache, die nicht länger mit nationaler Identität assoziiert wird“, bevorstehen könnte. Aus dieser britischen Sicht könnte das Deutsche damit ähnliche Züge annehmen wie das Englische, das auf ganz unterschiedliche Art und Weise im Vereinigten Königreich gesprochen wird.

Der Beitrag von **Andrew Linn** (Sheffield) und **Leigh Oakes** (London), ‘Language Policies for a Global Era: The Changing Face of Language Politics in Scandinavia’, behandelt eine Fallstudie, in der die unterschiedlichen Reaktionen von Norwegen und Schweden auf die wohl wichtigste soziolinguistische Frage des 21. Jahrhunderts, die reale oder wahrgenommene Gefahr eines immer größer werdenden Einflusses des Englischen als Sprache der Globalisierung, verglichen werden. Während Norwegen über eine weit aus längere Geschichte und mehr Erfahrung in den Bereichen Sprachpolitik und Sprachplanung verfügt, war es der Sprachrat für die schwedische Sprache im Nachbarland, der einen konkreten Plan für die Stärkung des Schwedischen hervorbrachte. Dieser fundierte, weltoffene und aufschlussreiche Bericht wurde 2002 unter dem Namen *Mål i mun* veröffentlicht und unternimmt auch den Versuch, die besonders akute Gefahr des Verlusts von Sprachdomänen, vor allem in der Wissenschaft, anzugehen. Das skandinavische Modell eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen den Sprachen, des Respekts für die jeweiligen Muttersprachen und die Zusammenarbeit miteinander in Bezug auf Sprachpolitik könnte als Modell für andere Länder dienen. Für die Zukunft bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen die getroffenen Maßnahmen zur Förderung des Schwedischen und Norwegischen haben werden.

Im folgenden Beitrag von **Jenny Carl** und **Patrick Stevenson** (Southampton), ‘Being a German-speaker in Central Europe: Language Policies and the Negotiation of Identities’, liegt der Schwerpunkt auf Mitteleuropa, wo historisch gesehen dem Deutschen über Jahrhunderte hinweg die Rolle einer

lingua franca zukam. Bei ihrer qualitativen Studie konzentrieren sich Carl und Stevenson dabei auf Ungarn und untersuchen die verschiedenen Identitätsangebote für einzelne Sprachbenutzer und wie diese mit Sprachvarietäten verbunden sind. Von besonderem Interesse sind dabei die biografischen Erzählungen verschiedener Deutschsprachiger und Interviews mit Mitgliedern der öffentlichen Verwaltung, Vertretern von Minderheiten und Lehrern, was eine Abkehr von allzu vereinfachenden Auffassungen über Ethnizität möglich macht. Auf der Grundlage dessen, was diese verschiedenen Sprachbenutzer tatsächlich sagen und tun (und welche Aussagen sie darüber treffen, was sie tun), wird klar, wie die Darstellung und Praxis der Mehrsprachigkeit mit vorherrschenden Einsprachigkeitseinstellungen und -ideologien in Konflikt steht. Dabei werden die komplexen Prozesse des Aushandelns zwischen Nationalsprache, Minderheitsvarietäten des Deutschen und dem Konzept einer deutschen „Standardsprache“ beleuchtet. So wird erheblich zu einem besseren Verständnis dazu beigetragen, was es bedeutet, ein deutscher Muttersprachler in Mitteleuropa zu sein.

Daran schließt sich der Beitrag von **Jannis Androutsopoulos** (Hannover/London), ‘Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs’, an, in dem die Transformation Deutschlands von einer Gesellschaft, die von sich selbst vornehmlich das Bild einer einsprachigen Sprachgemeinschaft entworfen hatte, zu einer Gesellschaft, die sich auf ein viel größeres Ausmaß an sprachlicher Diversität und Pluralität einstellen muss, beleuchtet wird. Dabei erkennt Androutsopoulos drei Schlüsselbereiche, die von soziolinguistischem Interesse sind: (a) der höhere Grad an Bilingualismus als Folge der Globalisierung, was zu einer Verwendung des Englischen als *lingua franca* neben den jeweiligen Nationalsprachen, in diesem Fall Deutsch, führt; (b) ein höherer Grad an Bilingualismus als Folge von Migration, wobei die jeweiligen Muttersprachen neben der Nationalsprache Deutsch weiter verwendet werden, was zu vermehrtem Codewechsel sowie mehrsprachigen Registern und Sprechstilen führt; und (c) das Entstehen neuer Varietäten des Deutschen, vom ‘Gastarbeiterdeutsch’ der Nachkriegszeit zu neueren Ethnolekten der Einwanderer, die häufig mit Begriffen wie *Türkendeutsch*, *Kanaksprak* oder *Migrantenslang* bezeichnet werden. Letztere stehen im Mittelpunkt des Beitrags, der einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand auf dem Gebiet der Ethnolekte in Deutschland gibt. So kann dieser Beitrag zusammen

mit dem Aufsatz von Keim und Knöbl als Pendant zu Hinskens' Beitrag gesehen werden, in dem neuere Varietäten des Niederländischen diskutiert werden. Im weiteren Verlauf präsentiert Androutsopoulos spannende Quellen aus Literatur und Medien und analysiert dabei die sprachideologischen Annahmen, die den oft wenig wohlwollenden öffentlichen Debatten um diese neu aufkommenden deutschen Ethnolekte zugrunde liegen.

Im nächsten Beitrag, 'Sprachliche Varianz und sprachliche Virtuosität türkisch-stämmiger *Ghetto*-Jugendlicher in Mannheim' von **Inken Keim** und **Ralf Knöbl** (Mannheim), stehen die soziale Welt, die prägenden Erfahrungen sowie die sprachlichen Kompetenzen und das Verhalten eines jungen türkischstämmigen Migranten in Deutschland im Vordergrund. Auf der Grundlage einer detaillierten Analyse von verschiedenen Konversationen kommen Keim und Knöbl zu dem Schluss, dass die linguistischen und kommunikativen Kompetenzen des Migranten in starkem Gegensatz zu seinem geringen Bildungsgrad und Ansehen sowie zu einer Reihe von Vorurteilen gegenüber den sprachlichen Kompetenzen junger Immigranten stehen. Damit belegt diese spannende Fallstudie viele Erkenntnisse, auf die sich Androutsopoulos in seinem Beitrag stützt (siehe oben).

Im Beitrag von **Stephan Elspaß** (Augsburg), 'Variation and Change in Colloquial (Standard) German – The *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) Project' wird eine empirische Untersuchung zur Varietät, die Elspaß „Alltagssprache“ nennt, beschrieben. Dieser Begriff scheint angemessener und realistischer als der herkömmliche, enger gefasste Begriff des Standarddeutschen, und weniger problematisch und ambig als der eher abwertende Terminus *Umgangssprache*. Das Projekt hilft, nicht nur aus soziolinguistischer, sondern auch aus pädagogischer Sicht eine Lücke zu schließen, indem es ein realistisches Bild der im Alltag tatsächlich verwendeten Sprache zeichnet. Es zeigt auf spannende Weise die Relevanz von großflächigerer regionaler Variation, die von phonetischen und lexikalischen bis hin zu morphologischen und grammatischen Phänomenen geprägt ist und oft Ländergrenzen und ehemalige Dialektgrenzen überschreitet. Die Daten wurden mit Hilfe von Internetbefragungen ermittelt und als Karten repräsentiert, die die Ergebnisse sehr anschaulich darstellen. Vergleiche dieser Ergebnisse mit denen früherer Untersuchungen machen die Schnelligkeit des Sprachwandels im Gegenwartsdeutschen ebenso deutlich wie die Tatsache, dass die *deutsche Alltagssprache* sich immer mehr zur dominanten Varietät der Alltags-

kommunikation entwickelt, wenngleich sie von einigen regionalen Elementen gefärbt wird – und einige Merkmalsverteilungen die ehemalige Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland nachzeichnen.

Aus einer anderen Perspektive beschäftigt sich **Nils Langer** (Bristol) in seinem Beitrag ‘Finding Standard German – Thoughts on Linguistic Codification’ ebenfalls mit diesem Thema. Er untersucht die Frage nach der Variation im Standarddeutschen, indem er zunächst einen Überblick darüber gibt, wie einige einschlägige Regelwerke dieses Thema behandeln, und wie sie insbesondere drei verschiedene grammatische Phänomene, die im heutigen deutschen Sprachgebrauch von einem hohen Grad an Variation und Wandel geprägt sind, einschätzen und beschreiben. Langer lehnt es ab, die Standardsprache als feste Größe zu verstehen, die, sobald einmal festgeschrieben, uniform und frei von Variation sei. Stattdessen postuliert er, dass eine Definition von Standardsprache auf der Basis von drei verschiedenen, aber komplementären Informationsquellen zu erfolgen habe: neben Daten aus tatsächlichem Sprachgebrauch und aus ihnen abgeleiteten Annahmen über das Grammatiksystem der Sprecher sollte auch untersucht werden, wie Sprecher über die Standard- bzw. Nicht-Standard-Zugehörigkeit bestimmter Phänomene urteilen, und schließlich sollten die normativ-grammatischen Regeln einschlägiger Referenzwerke berücksichtigt werden.

Daran schließt sich der Beitrag von **Gertrud Reershemius** (Aston University) zum Thema ‘Reste des Westjiddischen im niederdeutschen Sprachgebiet’ an, in dem es um die Ostfriesische Halbinsel geht, eine abgelegene Küstenregion mit einer langen Geschichte von Mehrsprachigkeit, Sprachvariation, Sprachkontakt und Sprachwandel, in der das Niederländische, Friesische, Niederdeutsche und in jüngerer Zeit auch das Standarddeutsche wichtige Rollen gespielt haben. Reershemius zeigt, dass die Situation noch komplexer war: neben diesen vier verschiedenen Sprachen war auch das gesprochene Jiddisch der Westjiddischen Diaspora Teil des komplexen Bilds. Wichtige Quellen sind in Aurich erhalten geblieben – ein Amateurtheaterstück, ein Dialog, eine Denkschrift und zwei Wortlisten – die zeigen, dass zwischen 1860 und den 1930er-Jahren diese Varietät des Jiddischen weiter existierte und in mehr oder weniger starker Ausprägung und Frequenz neben den anderen vier Sprachen in Aurich gesprochen wurde, bis sie im Holocaust ausgelöscht wurde. Die Analyse der sprachlichen Besonderheiten dieser jiddischen Varietät wird verbunden mit einer umfassenderen Betrachtung ihrer

kulturellen und sozialen Bedeutung und ihres symbolischen Werts in einer relativ kleinen jüdischen Gemeinde in dieser ländlichen Gegend.

Der Brüsseler Soziolinguist **Roland Willemyns** beginnt seinen Beitrag ‘Destandardization in the Dutch Language Territory at Large’ mit einem kurzen Überblick über die Standardisierung des Niederländischen in Flandern und den Niederlanden. Mit dem Rückgang der wichtigsten Standardisierungsfaktoren in Holland und Flandern in den letzten Jahrzehnten scheint ein Prozess der Destandardisierung begonnen zu haben. Zwei wichtige zentrifugale Tendenzen scheinen hierfür mit verantwortlich zu sein: die wachsende Bedeutung von *Poldernederlands* in Holland einerseits, von *Verkavelingsvlaams* oder *Schoon Vlaams* in Flandern auf der anderen Seite. Beide scheinen sich vom herkömmlichen niederländischen Standard zu entfernen. Willemyns legt jedoch auf der Grundlage zweier umfassender soziolinguistischer Untersuchungen neueren Datums eine recht abweichende Analyse vor, indem er die Regionen, in denen Niederländisch gesprochen wird, als einheitliches, wenn auch plurizentrisches linguistisches Makrosystem mit zwei Sprachentwicklungszentren, dem brabantischen und dem holländischen, betrachtet. Nach seiner Analyse geht die derzeit beobachtbare Tendenz, nicht nur in den Niederlanden, sondern in ganz Westeuropa, dahin, dass die Sprachbenutzer sich zunehmend auf eine einzige Varietät beschränken, welche dann je nach kommunikativer Situation nur leicht angepasst wird.

In seinem Abschlussbeitrag, ‘New Types of Non-standard Dutch’, beschäftigt sich **Frans Hinskens** (Amsterdam) mit dem gleichen Themenbereich und untersucht, wie in den niederländischsprachigen Regionen neue Arten von niederländischen Varietäten – Regiolekte ebenso wie Ethnolekte – den Platz zwischen den traditionellen Dialekten und der Standardsprache einnehmen. Sein Hauptargument ist, dass für ein Verständnis der Herausbildung und Entwicklung dieser neuen Varietäten die internen und externen sprachlichen und außersprachlichen Kräfte genauer analysiert werden müssen, die für diese neuen Entwicklungen verantwortlich sind.

2. Allgemeiner Ausblick

Die verschiedenen Beiträge in diesem Band bieten einen spannenden Einblick in neue Bereiche der soziolinguistischen Forschung aller germanischen Sprachen. Es fällt auf, dass all die verschiedenen Herangehensweisen und Beiträge sich ergänzen und so ein differenzierteres und präziseres Bild der

dynamischen sozialen Prozesse und der Art und Weise, wie diese mit sprachlichem Wandel, Sprachideologien, metalinguistischen Diskussionen und politischen Prozessen verknüpft sind, zeichnen. Existierende Sprachvarietäten werden in den Beiträgen von Durrell, Carl und Stevenson, Elspaß, Langer, Reershemius und Willemyns beleuchtet. In diesen Beiträgen werden unter anderem Probleme bei der Definition und Beschreibung von „Standardvarietät“, die Rolle der Kodifizierung und Fragen der sprachlichen Nivellierung und sprachlicher Vielfalt diskutiert. Zwar gibt es in verschiedenen Sprachgemeinschaften deutliche Hinweise auf eine Tendenz hin zur Herausbildung einer „Alltagssprache“, wie Elspaß sie nennt, doch scheint diese Varietät offener zu sein für interne Anpassungen je nach kommunikativer Situation und symbolischem Bedürfnis. Gleichzeitig entstehen jedoch neue Varietäten, vor allem durch Sprachkontakt zwischen Immigrantensprachen und den jeweiligen germanischen Nationalsprachen (siehe die Beiträge von Androutsopoulos, Keim/Knöbl und Hinskens). Diese können sozialer Stigmatisierung zum Opfer fallen und zur Herausbildung von Sprachideologien führen. Solche Ideologien stehen in vielerlei Hinsicht in scharfem Kontrast zu den Ergebnissen empirischer Studien, die ein sehr viel differenzierteres Bild der sprachlichen Kompetenzen von Sprechern dieser neuen Varietäten, ihres sprachlichen Bewusstseins und der Faktoren, die ihre Sprachwahl beeinflussen, zeichnen.

Um breitere ideologische Aspekte im größeren Rahmen geht es in den Beiträgen von Vandenbussche und Durrell. Während Durrell deutlich den Zusammenhang zwischen Ideologien sowie Auffassungen von Sprache, nationaler Einheit und kultureller Homogenität aufzeigt, wählt Vandenbussche einen vergleichenden Ansatz und fragt, inwieweit Standardisierungsprozesse für verschiedene ideologische und politische Zwecke in den verschiedenen germanischen Sprachen instrumentalisiert worden sind. Linn und Oakes diskutieren in ihrer Fallstudie zur skandinavischen Sprachpolitik die Rolle einer *lingua franca*, die Gefahr des Domänenverlusts und die Möglichkeiten und Grenzen einer offiziellen Sprachpolitik, die bestrebt ist, Internationalismus und Offenheit mit der Förderung funktional reicher nationaler Standardvarietäten in Einklang zu bringen. Die Untersuchung von Carl und Stevenson beschäftigt sich eher mit der Frage, inwieweit eine Sprachpolitik, die die Förderung von und Respekt vor sprachlichen Minderheiten zum Ziel hat, zu komplexen neuen Aushandlungen und Konflikten sprachlicher Identitäten einer deutschsprachigen Minderheit in Mitteleuropa führen kann.

Daraus ergibt sich als zentrales Thema, das in die weitere soziolinguistische Forschung stärker miteinbezogen werden sollte, die Untersuchung der Rolle der sprachideologischen Dimension (Identität, Nation/Ethnizität) und von sozialen Entwicklungen, die die über lange Zeit angenommene Einsprachigkeit in den Ländern Europas in Frage stellt. Dies könnte ein Zeichen für den Niedergang der Ideologie der Identität von Sprache und Nation sein, von der das moderne Europa mindestens seit Beginn der Renaissance (*cuius regio illius lingua*) beherrscht war, welche aber immer weniger der wachsenden Variation und Vielfalt im tatsächlichen Sprachgebrauch normaler Sprachbenutzer in den verschiedenen germanischen Sprachen in Europa entspricht.

Die Forschung auf dem Gebiet der Sprachpolitik profitiert von einer Kombination beider: die Untersuchung neu aufkommender Varietäten im authentischen Sprachgebrauch einerseits und die Analyse der ideologischen Dimension andererseits können helfen, besser zu verstehen, was linguistische Pluralität und Diversität tatsächlich bedeuten und welcher Stellenwert ihr in der öffentlichen Debatte um diese soziolinguistischen Entwicklungen, die in ganz Europa immer alltäglicher werden, zukommt. Des Weiteren werden potenzielle Konflikte und Machtkämpfe aufgezeigt, von denen diese Entwicklungen begleitet werden.

Schließlich sei auch die europäische Dimension erwähnt. In ganz Europa stehen heute Sprachen, oder besser Sprachbenutzer, täglich in engem Kontakt zueinander. Die germanischen Sprachen sind Teil dieser allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung, da sie immer mehr auch in Kontakt mit anderen Sprachen kommen – allen voran mit dem Englischen, aber auch miteinander und mit vielen weiteren Migrantensprachen und Nachbarsprachen. Zu den gemeinsamen europäischen Erfahrungen zählt das Ende der traditionellen Auffassung von Einsprachigkeit, der durch Ungleichheit gekennzeichnete Kontakt zwischen Standardsprachen und Varietäten oder Minderheitssprachen und die sich wandelnden Sprachverhaltensmuster, Sprachstile, -register und -varietäten. Die Aufsätze in diesem Band tragen auf verschiedenste Weise zur laufenden Debatte um die europäische Mehrsprachigkeit bei – durch neues Datenmaterial, detaillierte Analysen, Ideen, kritische Erörterungen und die Verschiedenheit der Perspektiven, aber auch durch umfangreiche soziolinguistische Untersuchungsergebnisse und präzise, qualitative Untersuchungen etwa biografischer Erzählungen.

Introduction

This volume is based on papers given at a two-day international conference on ‘Standard, Variation and Language Contact in the Germanic languages’, held on 23 and 24 March 2006 at the Institute of Germanic and Romance Studies (IGRS), University of London, in the Institute's newly refurbished wing of Senate House, in Bloomsbury, Central London.²

The conference brought together a group of experts in the field of Germanic languages and linguistics from universities in Belgium, Germany, the Netherlands, and the United Kingdom, with the aim of discussing the ways in which globalisation, migration, language contact, and recent social and political developments bring about processes of standardisation and de-standardisation in the Germanic languages. Key questions and issues that were addressed during the conference included: How do processes of language contact affect the Germanic languages today? What impact does language contact have on their standard forms? What new varieties of language are emerging as a consequence of these processes, and how is the relationship between standard and varieties being (re-)conceptualised? How do linguistic plurality and difference recur as themes in public discourse and language policy on the one hand, and in narratives and everyday conversations of various social groups on the other? What kind of linguistic ideologies emerge, and how are they shaped by the media? And how do these processes affect political decision making and linguistic codification?

These questions were discussed with regard to the recent history – and ongoing developments – of contemporary German, Dutch, Frisian, Low German,

² The conference was organised by the editors of this volume, and we gratefully acknowledge the help and support given by Aston University (Birmingham), Flanders House (London), the German Academic Exchange Service (DAAD, Bonn), the IGRS itself, the German Department of King's College London, the Royal Netherlands Embassy (London), and the Dutch Department of University College London. We would also like to thank Ms. Jane Lewin, IGRS, for her great support with the organisation of the conference, and Ms. Daniela Schäfer for her tireless help with the proof-reading and formatting of this volume. Last but not least we would like to express our warmest gratitude to Professor Ludwig M. Eichinger, director of the Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim and the series editors of *Studien zur deutschen Sprache* for offering to include this volume into this prestigious series, and to Mr. Norbert Volz (IDS) for his friendly and very efficient co-operation with the production of this book.

Yiddish, Norwegian, and Swedish. Language contact and its manifold consequences is a recurrent theme in most papers – be it between national languages and English or between various varieties or immigrant languages and ‘standard’ languages. This is closely connected with another topic that runs through many of the contributions – the various conceptualisations of ‘standard language’ and ‘language variety’, and the ways in which these are shaped by, or instrumentalised for, ideological, social, and normative purposes.

1. About the articles

In the opening contribution, ‘Shared Standardization Factors in the History of Sixteen Germanic Languages’, **Wim Vandenbussche** (Brussels) gives a comparative survey of the standardisation processes at work in the histories of the various Germanic languages under discussion, focusing in particular on a series of ‘typical standardisers’ such as printers, centres of political power, commerce and trade, literary authors, schools, official language planning bodies, academics, and, finally, the media. His contribution ends with a brief look at the ‘ideological aspects’ of standardisation, i.e. at the ways in which standardisation processes have been used and abused for ideological reasons. By bringing these language ideological dimensions into the sociolinguistic debate, his contribution chimes with those by Durrell and Androutsopoulos.

Next, **Martin Durrell** (Manchester), in his ‘Language, Nation and Identity in the German-speaking Countries’, addresses head-on the ideological dimension – in terms of notions such as nationality, ethnic identity, *Staatsnation*, *Sprachnation*, or *Kulturnation* – that crops up in sociolinguistic research when we survey the many different groups of speakers of German across Europe outside Germany, when we investigate the decline of regionalisms within the German spoken in Germany (east and west, north and south), or when we observe the emergence of different national forms of German in the different states where German is spoken today. Of particular interest is Durrell’s closing suggestion that – in reaction especially to the last of these three processes – we may see the eventual emergence of “a genuine German *Kulturnation*, with a common, if pluricentric standard language which is no longer significantly associated with national identity”. On this very British view, German in Europe could then take up a role that resem-

bles that of English as spoken, in many different ways, across the United Kingdom.

Andrew Linn (Sheffield) and **Leigh Oakes** (London) discuss 'Language Policies for a Global Era: The Changing Face of Language Politics in Scandinavia'. Their case study compares the different responses given by Sweden and Norway, respectively, to what is perhaps the most important sociolinguistic issue of the twenty-first century, namely the real or perceived threat of English as the ever more widespread language of globalisation. Whereas Norway has had a far longer history and practical experience in the domain of language policy and language planning, it was its neighbouring country's Committee on the Swedish Language which presented a concrete action plan for the promotion of Swedish, in its very well-informed, open-minded and highly enlightening report *Mål i mun* of 2002, which also tries to address the most imminent danger of domain loss (especially in the sciences). The Scandinavian model of language fellowship, respect for and collaboration on each others' mother tongues could well provide a model for other countries when it comes to issues of language policy, and it will be interesting to see what effects the proposed measures to promote Swedish and Norwegian will eventually have.

In the next contribution, 'Being a German-speaker in Central Europe: Language Policies and the Negotiation of Identities', **Jenny Carl** and **Patrick Stevenson** (Southampton) focus on Central Europe, where, historically, German has for centuries fulfilled the role of *lingua franca*. Studying Hungary in particular, Carl and Stevenson take a qualitative approach, pursuing what identity options are available to individual language users, and how these are linked with language varieties. Of particular interest is their use of biographical narratives of individual German-speakers and interviews with public officials, minority representatives and teachers, which enables them to move away from simplistic issues of ethnicity. On the basis of what these various kinds of language users actually say and do (and say about what they do), they note how the rhetoric and practice of multilingualism regularly conflicts with the prevailing monolingualism of attitudes and ideologies, and shed light on the complex processes of negotiation between national language, linguistic minority varieties of German, and the notion of a German 'standard' language. Thus, they contribute significantly to a new understanding of what it means to be a German speaker in Central Europe today.

Jannis Androutsopoulos (Hanover/London) then goes on to discuss – in his ‘Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs’ – the transformation of Germany from a society operating under monolingual assumptions into one which has to come to terms with a far greater degree of linguistic diversity and plurality. Within this general process, he distinguishes three key areas of interest for sociolinguistic investigation: (a) the increase in bilingualism due to globalisation, where the global *lingua franca*, English, is used alongside the national language, in this case German; (b) the increase in migration-related bilingualism, where languages of foreign origin are being maintained alongside German as the national language, leading to increases in code mixing, bilingual registers and speaking styles; (c) the rise of new varieties of German, ranging from postwar ‘*Gastarbeiterdeutsch*’ to more recent immigrant ethnolects which are frequently referred to as *Türkendeutsch*, *Kanak-sprak*, and *Migrantenslang*. Focusing in particular on the latter, he presents a survey of ongoing developments in ethnolectic research in Germany. In this respect, his contribution, together with that by Keim and Knöbl, is the German counterpart to Hinsken's contribution on new varieties in Dutch. Androutsopoulos then goes on, with many fascinating data from the media and the world of fiction, to analyse and discuss the language-ideological assumptions in the often not very welcoming public discourses which accompany the rise of these new German ethnolects.

The sixth contribution, ‘Sprachliche Varianz und sprachliche Virtuosität türkisch-stämmiger *Ghetto*-Jugendlicher in Mannheim’ by **Inken Keim** and **Ralf Knöbl** (Mannheim) then focuses on the social world and formative experiences, as well as the language abilities and behaviour of a young migrant of Turkish origin in Germany. On the basis of a thorough analysis of actual conversational material, they conclude that his highly developed linguistic proficiency and communicative competence stand in stark contrast to his poor educational and professional achievement and status, as well as to many preconceptions about the linguistic competencies of young immigrants. This intriguing case study supports many of the findings in Androutsopoulos' contribution (see above).

Stephan Elspaß (Augsburg), in his ‘Variation and Change in Colloquial (Standard) German – The *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) project’, describes an empirical project focusing on what he calls ‘colloquial standard German’ (*Alltagssprache*) – arguably a more adequate and realistic concept

than the rather narrow, traditional notion of ‘standard German’, and less ambiguous than the slightly pejorative term *Umgangssprache* (‘colloquial German’). This project fills a gap not only from a sociolinguistic, but also from a pedagogical point of view, since it provides a much more realistic picture of the language that is actually spoken in everyday situations. What emerges are fascinating pictures of broader regional variation (ranging from phonetic and lexical to morphological and grammatical phenomena), often crossing state borders and old dialect boundaries. The data are collected with the help of internet surveys and projected onto maps that illustrate the findings very vividly. Comparisons of his own results with earlier studies show the rapid linguistic change taking place in modern German, with ‘colloquial standard German’ becoming the dominant variety of everyday communication, albeit with some regional ‘spices’ – and some interesting distributions reflecting the old border between East and West Germany.

From a different angle, the same problem comes to the fore in **Nils Langer**’s (Bristol) ‘Finding Standard German – Thoughts on Linguistic Codification’. Langer addresses the topic of variation in standard German, surveying on the one hand what a range of authoritative reference works have to say on this matter, and on the other checking how they treat three different grammatical constructions in contemporary German usage which are showing considerable variation and change. Rejecting the idea that a standard is cast in stone once and for all, and that it shows only uniformity and no variation, Langer argues that in order to determine what is standard German we will need to consult at least three different but complementary sources of information – not just the data of actual language use and what these can tell us about the speaker’s grammar, but also the speakers’ perceptions of what is or is not standard German, as well as the grammatical rules prescribed in authoritative reference works.

This is followed by ‘Reste des Westjiddischen im niederdeutschen Sprachgebiet’ by **Gertrud Reershemius** (Aston University), concerned with a very special case, that of the East Frisian peninsula in Northwestern Germany, a remote coastal area with a long history of multilingualism, language variation, contact and change, involving Dutch, Frisian, *Niederdeutsch*, and more recently also standard German. Arguing that the East Frisian language situation actually was even more complex, Reershemius here reports that, beyond these four different languages, there is, or rather has been, another language involved, *viz* the spoken Yiddish of the West Yiddish Diaspora. Important

sources have survived in the city of Aurich – an amateur play, a dialogue, a memoir and two word lists – which demonstrate that between 1860 and the 1930s this variety of Yiddish still existed and was spoken, to varying degree or extent, alongside the other four languages already mentioned, in the Aurich Jewish community that was later extinguished in the Holocaust. The analysis of the linguistic features of this Yiddish variety is linked to a broader discussion of its cultural and social functions and its symbolic value in a comparatively small Jewish community in this rural area.

The Brussels sociolinguist, **Roland Willemyns**, opens his contribution, ‘De-standardization in the Dutch Language Territory at Large’ with a nutshell overview of the standardisation of Dutch in the Low Countries (Flanders and the Netherlands). As the major standardising factors in Holland and in Flanders have been gradually fading away in recent decades, this appears to have triggered a process of de-standardisation. Two centrifugal tendencies appear to be at play today: in Holland, the new variety of *Polderlands* and in Flanders the rise of *Verkavelingsvlaams* or *Schoon Vlaams*. Both are moving away, or so it seems, from the conventional norm of standard Dutch. Willemyns, however, on the basis of two extensive recent sociolinguistic surveys, offers a rather different analysis of what is happening, presenting the Dutch-speaking Low Countries as a single but pluricentric linguistic macro-system, with two key centres of language development, a Brabantic one, and a Hollandic one, respectively. In his view, what we are witnessing, not just in the Low Countries, but rather more generally across Western Europe as a whole, is that people are gradually restricting their choice of possible varieties to a single one, modified only slightly in accordance with different communicative situations.

In his closing contribution, ‘New Types of Non-standard Dutch’, **Frans Hinskens** (Amsterdam) takes up the same issue and discusses how in the Dutch-speaking Low Countries new kinds of varieties of Dutch – regiolects as well as ethnolects – are filling the linguistic space between the traditional dialects and the standard language. His main argument is that, in order to understand the emergence and development of these new non-standard varieties we will need to unravel the relevant linguistic (internal and external) and extra-linguistic forces that are at work here.

2. General outlook and perspective

The various contributions in this volume provide a fascinating insight into new directions in sociolinguistic research across the Germanic languages. To begin with, it is very interesting to see how well the various approaches and contributions inform and complement each other and help to provide a more differentiated and accurate picture of the dynamic social processes and the ways in which these are linked to linguistic change, linguistic ideologies, metalinguistic debate and political processes. Existing language varieties are discussed by Durrell, Carl and Stevenson, Elspaß, Langer, Reershemius and Willemyns. These studies discuss, amongst other things, problems with defining and describing a 'standard variety', the role of codification and questions of linguistic leveling and linguistic diversity. While there is evidence in various linguistic communities of a tendency towards the firm establishment of a broader 'colloquial standard language', as Elspaß calls it, this variety, at the same time, seems to allow for more internal adaptation according to different communicative and symbolic needs. Yet at the same time, new language varieties emerge, in particular through language contact between immigrant languages and the national Germanic languages (see the contributions by Androutsopoulos, Keim/Knöbl, and Hinskens). These can be subject to social stigmatisation and trigger the formation of linguistic ideologies. Such ideologies are in many ways in sharp contrast to the findings of empirical studies which paint a much more differentiated picture of the linguistic competencies of speakers of these new varieties, of their linguistic awareness and the factors that influence the linguistic choices they make.

Broader ideological issues are at the heart of the contributions by Vandenburg and Durrell, albeit at a macro-level. Whereas Durrell's survey clearly shows the link between ideologies, concepts of language, national unity and cultural homogeneity, Vandenburg adopts a comparative approach across the Germanic languages and asks how standardisation processes have been instrumentalised for various ideological and political purposes. Linn and Oakes, in their case study of Scandinavian language policy, are concerned with the issue of a *lingua franca*, the threat of domain loss, and the possibilities and limitations of an official language policy that strives to combine internationalism and openness with the promotion of fully functional national varieties. Carl and Stevenson's study, on the other hand, is more concerned with the ways in which a state policy that endeavours to promote and respect a minority linguistic community, leads to complex

re-negotiations and conflicts of linguistic identities in a German-speaking minority in Central Europe.

Thus, a key theme to have emerged for further sociolinguistic research is the inclusion into sociolinguistics of the study of the role of the language-ideological dimension (identity, nation/ethnicity), and of social developments that call into question the established monolingual assumptions taken for granted for so long in the nation-states of Europe. This may be a sign of the demise of the one-nation, one-language-ideology that has dominated the European theatre throughout the modern era, at least from the Renaissance onwards (*cuius regio illius lingua*), but which is increasingly at odds with the growing variation and diversity in the actual linguistic behaviour and language practices of ordinary language users in the various Germanic-speaking areas across Europe.

Research into language politics benefits from bringing the two together: Studying, on the one hand, the rise of new varieties in actual language use, and, on the other hand, the ideological dimension, may help to understand what linguistic plurality and diversity actually mean and what significance is attached in public discourse to these sociolinguistic developments, which are increasingly becoming a fact of everyday life all over Europe. It also shows the potential conflicts and power struggles that come with these developments.

Finally, there is the European dimension. All over Europe, languages, or rather speakers of languages, are now in close, everyday contact with each other. The Germanic languages are taking part in this general societal development, as they are increasingly in contact with other languages – with English first of all, with each other, and a host of other migrant and neighbouring languages. Common European themes that we encounter here are the end of traditional monolingual assumptions, the unequal contact between standard languages and indigenous varieties or minority languages, and the changing patterns of language behaviour, styles, registers and varieties. Here, the articles in this volume contribute in many ways – with new data, critical analyses, ideas, arguments and a variety of perspectives, with large-scale sociolinguistic survey results just as much as with precise, qualitative research into biographical narratives – to the ongoing debate on European multilingualism.

Wim Vandenbussche

Shared Standardization Factors in the History of Sixteen Germanic Languages¹

Abstract

Der vorliegende Artikel diskutiert einige Themen, die sich aus dem Vergleich der Standardisierungsprozesse verschiedener germanischer Sprachen ableiten lassen. Es wird eine Reihe „typischer Standardisierer“ vorgestellt, die in der Geschichte der verschiedenen hier untersuchten Sprachen auftreten: Buchdrucker, Zentren politischer Macht, Wirtschaft und Handel, Schriftsteller, Schulen, staatliche Institutionen der Sprachplanung, Wissenschaftler und nicht zuletzt die Medien. Im Anschluss untersuche ich kurz auch einige „ideologische Aspekte“ der Standardisierung, d.h. die Art und Weise, in der Standardisierungsprozesse für ideologische Zwecke verwendet und missbraucht wurden.

This article discusses a number of issues that can be deducted from comparing the standardization process of different Germanic languages. It lists a series of ‘typical standardizers’ that appear in the histories of the different languages under scrutiny. This list includes printers, centres of political power, commerce and trade, literary authors, schools, official language planning bodies, academics and, finally, the media. Towards the end of the article, I briefly look at ‘ideological aspects’ of standardization, i.e. at the ways in which standardization processes have been used and abused for ideological reasons.

1. Introduction

Linguistic standardization studies tend to focus on languages and language communities affected by the same social, political or economical factors. But actually, none of the many overview works on the history of the Germanic languages – the iconic studies by Kloss (1978) and König/van der Auwera (1994), for example – specifically compares the processes of standardization across these various languages throughout their history. A similar contrast

¹ I am greatly indebted to Dr. Ana Deumert (Monash University, Australia) for the discussions and correspondence that inspired the present article. All mistakes and errors of judgement remain, of course, my own. A draft version of this article was included in the proceedings of the ‘10th Symposium on Social Communication’ (Santiago de Cuba: Centro de Lingüística Aplicada).

emerged during the closing discussion at a conference on the standardization of the Germanic languages in Sheffield in 2001,² when it was noted repeatedly that most of the researchers present had little or no knowledge of the standardization history of Germanic languages other than their own. At the same time, they did find that there existed a great number of shared standardization aspects. Across the Germanic language area, from Norway to Bavaria, similar factors have influenced the process of language change and similar discourse strategies have been used to defend or fight certain standardization decisions.³

Inspired by the Sheffield conference, Dr. Ana Deumert (Monash University, Australia) and myself edited a comparative overview study (Deumert/Vandenbussche (eds.) 2003) on the standardization of twelve Germanic standard languages, with additional chapters on the standardization of Low German, Scots, and Pacific and Caribbean Germanic Creole languages. Each of the articles was written by an authoritative scholar from the language community concerned. In order to maximize the comparative ‘added value’ of the volume, all authors were asked to discuss their standardization history according to Haugen’s (1966a, 1966b) classic standardization model, incorporating norm selection, codification, elaboration and acceptance.

Following Le Page (1988), we aimed for “a pan-chronic, typological classification, throwing into relief certain recurrent circumstances – political, economic, intellectual, etc. – that may either favour or block the rise of a national standard”, and we hoped that our comparative approach would reveal a number of common and ever recurring issues across the standardization histories of the individual Germanic languages.

² *Standard Germanic* conference, held at the University of Sheffield, organised by Prof. Dr. Andrew Linn (University of Sheffield) and Dr. Nicola McLelland (University of Nottingham), on 4-7 January 2001. The proceedings were published as: Linn, Andrew/McLelland, Nicola (eds.) (2002): *Standardisation. Studies from the Germanic languages*. Amsterdam.

³ The remarkable correspondences as far as purism was concerned even led to a new conference, on *Linguistic Purism in the Germanic Languages*, held at the University of Bristol, organised by Dr. Nils Langer (University of Bristol), Maria Lange (University of Bristol), Dr. Patrick Honeybone (University of Edinburgh) and Prof. Winifred Davies (University of Wales, Aberystwyth) in April 2003. The proceedings were published as: Langer, Nils/Davies, Winifred V. (eds.) (2005): *Linguistic purism in the Germanic languages*. Berlin/New York.

An overview of a number of landmarks common to most of the standardization processes of Germanic languages does not, however, reveal a straightforward standardization pattern. Still, one could argue that through time there have been four major waves of standardization in the Germanic language area. To begin with, for those languages that were the first to be standardized, such as Dutch, German, English, and some of the Scandinavian languages, we note the early occurrence of a Bible translation (1500-1600). After that, secondly, we see the development of codification tools for these larger languages between 1500 and 1800; a closer look reveals that this happened in two stages: an early first codification around 1500/1600, and a second, more elaborated codification in the 17th century. Thirdly, in contrast to this, the smaller languages (Lëtzebuergesch, Faroese, Afrikaans, Frisian, Norwegian – both Nynorsk and Bokmål –, and Scots) have only gone through major standardization processes from 1800 onwards. The twentieth century, finally, brought the establishment of language councils in many language communities.

However, apart from the fact that there seems to have been little codification before 1500 (except in the case of Icelandic) and that the larger languages were standardized earlier than the smaller ones, this does not tell us very much about the actual nature of standardization processes. This comes as no surprise. After all, it is not the books, the grammars or the language societies which are at the heart of the standardization process, but rather the actual language users and the language community. I would therefore like to concentrate this article on three issues which do seem to have a larger relevance to the standardization context. All three are closely related to the actions and reactions of the speech community concerned.

First, I will discuss a number of typical standardizers across all Germanic language histories. Then I will address the issue of the ideological value of standardization for the creation of social identity, one of the domains that so far have been neglected and/or forgotten in many traditional standardization histories. Finally, I will say a few words about the assumed social power of standardization.

One terminological note: I use the term ‘focussing’ to refer to the formation of convergence norms, that is, the more or less spontaneous emergence of

relatively uniform writing standards in limited geographical areas; and I use ‘standardization’ to refer to the conscious and deliberate attempts to come to a uniform standard language.

2. The standardizers

It is possible to distinguish at least eight recurring core elements which have had a serious impact on the standardization of the different Germanic languages. Each of these ‘standardizers’ deserves further analysis in the specific context of the language community concerned, across time.

- 1) In the early stages of standardization history, printers appear as agents striving, for economic motives, towards a relative uniformity in their printed documents. In many cases, printing centres (often related to official institutions) become ‘de facto’ diffusers of supra-regional writing conventions. The gradual emergence of certain processes of focussing allows us to define ‘*Schreiblandschaften*’ and ‘*Drucklandschaften*’, as in the case of German (Mattheier 2003). It should be noted, however, that the introduction of printing and the subsequent importation of ‘exogenic’ spelling and grammar patterns may have erased other local (and relatively uniform) writing practices. We know that this happened in the case of Scots, for example (Dossena 2003).
- 2) Centres of political power emerged as places where relatively consistent attempts at the uniformization of the written language were initiated and controlled. This can be observed in the histories of all Germanic languages where there was focussing from the Middle Ages onwards (one could refer here, among others, to English, Swedish, German, and Low German). Although the role of the written administration (chanceries, *Kanzleien*) in dialect levelling and variant reduction is commonly acknowledged, the actual lasting impact of these ‘chancery standards’ on the later standard varieties remains an intriguing issue for further investigation. My personal impression is that we can observe patterns of limited variation in these chancery standards that are very similar to what we see in the ‘intended standard languages’ in pauper letters in the nineteenth century. These similar patterns may tell us something about the social importance of consistent spelling for specific social groups at a specific moment in time.

- 3) Commerce and trade seem to have favoured the spread and the promotion of specific regional varieties as a means of supra-regional communication. This became particularly clear in the case of Low German, where the Lübeck norm took a high flight all over the Hanse area (Langer 2003). Whether, and to what extent, these varieties were actually fully mastered by the merchants involved remains to be seen. I am also intrigued by the way in which these standards would have been used by the 'less-educated' and 'lower' classes involved in the international Hanse trade. We do not have the necessary primary sources, but one could imagine that some of these merchants may have communicated through highly simplified varieties based on the 'prestige standard'.
- 4) In the case of the Nordic languages, literary authors and legal writing played a major part in standardization matters, before official instances started to interfere with standardization. In the case of Icelandic, for example, the twelfth century sagas were published together with grammar treatises. Studying the relationship between the creation and diffusion of vernacular literature, on the one hand, and the growing sensibility for standardization issues in early literate societies, on the other, might be a promising approach for a better understanding of the development and acceptance of the standardization process. Since many language communities have incorporated literary heroes into their collective history, 'who taught their people how to read and write', it may also be worthwhile to describe and check in how far these authors actually contributed to the spread of *standard* writing (Dutch in Flanders, for example).
- 5) Schools traditionally function as centres where writing standards are passed on to the next generation. Here, however, we also meet the 'black box' of historical pedagogy, which, as I see it, is one of the crucial points for future advances in the study of the spread of literacy and standardized writing behaviour. We know little, almost nothing, about the methods and practices used in language teaching in earlier times, especially where the lower classes or the non-elite are concerned. From our research so far (Vandenbussche 1999) we do know that there is a connection in many linguistic communities and in many different societies between class and the spread of literacy, between class and the spread of the mastery of standard norms, and between the *handarbeit/schriftarbeit*-orientation of the scribes and the quality of their written language.

It is crucial that we develop further insights into the language teaching methods used in upper class and lower class schools. It is equally important to get a clear understanding of the appreciation and importance of standard norms in different professional groups. If we understand which kind of 'functional literacy' was expected from the lower and middle classes, we may be able to explain the relative neglect of 'minimal variation in form' in the non-elitist school circuit. One can imagine that in lower class jobs, 'writing with minimal variation in form' was not considered as important; other physical skills probably were more vital. Accordingly, there may have been no perceived need to teach the lower classes what they would not need in work life later.

- 6) Official language planning instances (academies, language councils, or committees) appear only fairly recently as a phenomenon in the history of 'Germanic standardizations'. In the recent standardization history of many languages they have, however, clearly taken over the central position and power, and have become the guardian of the norm in the case of Dutch, Danish, Norwegian, and other languages. It remains a striking fact that similar, official language planning bodies are not present (nor welcome) in the larger (and politically and economically more powerful) language communities of English and German, for example.
- 7) Over the past few centuries, academics (not necessarily linguists) have clearly put their mark on the creation of standard languages and on the 'management' of standardization measures. And today, in the case of the beginning standardization of Creole languages, academics are still at the centre of the debate.
- 8) As far as recent trends and developments in language standardization are concerned, it is impossible to overlook the major impact of the media, both with respect to the spoken and the written language varieties. The moderate processes of uniformization which were instigated by the printed media during the Middle Ages, are totally overshadowed by the present-day status and power of television and radio in the standardization debate. Anecdotal as it may sound, the use of the term 'BBC English' next to the 'Queen's English' is illustrative of this shift from the upper social classes towards television when it comes to the norm reference that is most widely accepted.